

Tod durch Schlangenbiß.

Gottesdienst im Krieg.

(Feldpostbrief eines Offiziers, der kürzlich mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurde. Er steht mit vier Brüdern im Felde.)

Liebe Eltern und Geschwister!

Noch bin ich heil und gesund. Heute war für unsere Soldaten und mich ein großer und steis in Erinnerung bleibender Tag, ein Tag der Freude! Wir lagen in Reservestellung, etwa 1200 Meter vor dem Feinde. Um 7.30 Uhr hieß es: um 8.30 Uhr ist hl. Messe, anschließend Beichte und Kommunion. Alles jubelte; denn seit dem 15. August in Luxemburg hatten wir keine Gelegenheit mehr dazu gehabt, weil wir immer in der Nähe des Feindes waren.

Im Walde war von ausgeworfenem Boden mit Brettern ein Altar erbaut, es machte sich sehr nett. Daß kein Mann fehlte, brauche ich ja nicht zu erwähnen. Zwei Soldaten dienten die Messe. Denkt Euch in einem Wald von Eichen und Tannen, ab und zu das Donnern der Geschütze, auch fliegt schon mal ein feindliches verirrtes Geschöß über uns hinweg, selbst dem Priester lassen sie keine Ruhe, es schlug ein Geschöß hinter ihm in einen Baum; dahin kommen unsere lieben Seelsorger, scheuen nicht den Tod, um den Kriegern Worte des Trostes zu spenden und die hl. Kommunion. Die hl. Messe verließ genau so wie im Gotteshause.

Die Predigt, welche Hochwürden hielt, war eine so ergreifende und auch wieder so ermunternde; es blieb kein Auge trocken: auch ich, meine Lieben, habe geweint. Meine Gedanken waren bei Euch, bei Vater, Mutter und Geschwistern, gedachte ferner meiner lieben seligen Frau und des Kleinen, welche schon unter der fühlenden Erde ruhen. O, wie war es einem da ums Herz! Glaubt mir, meine Lieben, wer nie gebetet hat und auch nie gern zum Tische des Herrn ging, der macht es hier, alle ohne Ausnahme, Offiziere wie Mannschaften: denn jede Minute kann man abgerufen werden ins Jenseits, die feindliche Kugel macht keinen Unterschied in der Person. Ich schrieb Euch unlangst die Worte, welche sich hier im Felde so oft bewahrheiten, täglich, ja ständig: "Gar mancher sieht die Sonne auf, aber nicht untergehen."

Zurück zur hl. Messe! Nach Beendigung erweckte Hochwürden mit uns Neue und Leid und erteilte uns dann die General-Absolution; denn eine Ohrenbeichte kann hier nicht abgehalten werden. Darauf wurde die hl. Kommunion ausgeteilt. Es geschah einzeln, eine Bank hatten wir nicht. Die Offiziere voran, dann die Mannschaften, empfingen das Sakrament; es hat auf jeden einen tiefen Eindruck gemacht. Jeder verharrte noch eine Weile in seiner Andacht, worauf der Herr Pfarrer für uns betete für unsere gefallenen Kameraden, um baldigen Frieden und für unsere lieben Angehörigen. Zuletzt erteilte er uns den Segen. Ein Lied durfte wegen der Nähe des Feindes nicht gesungen werden. Wir waren frisch gefärbt und konnten nun wieder frohen Mutes in den Schützengraben gehen und mutig dem Tode ins Auge sehen. Wohl ein jeder hatte den Wunsch, noch recht oft die hl. Messe besuchen zu können. Ich wollte. Ihr waret mit dabei gewesen. Mit welcher Andacht betete jeder!

Ich selbst hatte nur ein kleines Soldatengebetbüchlein, wie jeder Krieger beim Ausmarsch eins erhält; meinen Rosenkranz habe ich im Gefecht bei Vitry la François verloren. Schafft mir, bitte, einen neuen. Neben mir in der hl. Messe stand auch so ein alter Landwehrmann und betete den Rosenkranz so andächtig, so ohne Scheu, wie man es in der Garnison leider nicht oft findet. Ich

glaube, wenn Euer Herr Pfarrer mal selbst hier eine solche hl. Handlung vornehmen könnte und käme dann zurück, welche schöne Predigt würde er euch dann halten! Ich muß schlafen; denn ich habe noch viele Arbeit. Wir liegen seit dem 13. Oktober hier vor dem Feinde, ohne Unterbrechung, immer in Gottes freier Natur, hoffentlich bleibt die Witterung günstig. Wir haben ja allerlei Entbehrungen, wir tragen es aber gerne für Kaiser und Reich.

Mit Feldgruß an Euch alle
Euer treuer Sohn Thomas.

Heroische Nächstenliebe.

Beim Untergang des Panzerkreuzers „Dorf“, der am 4. November 1914 auf 2 Minen auflief, konnten man verschiedene Beispiele geradezu heroischer Nächstenliebe beobachten. Einem Feldpostbrief des Sebastian Wiedholzer an seinen Seelsorger in Wildenwart, Oberbayern, entnehmen wir folgendes:

"Mein Schulfamerad Georg Möderl liegt auch auf meiner Stube. Er hat sich beim Untergang des Kreuzers „Dorf“ rühmlich ausgezeichnet. Als sich das Schiff nach der Explosion der beiden Minen stark auf die Seite neigte und mein Kamerad das Gefährliche der Lage erkannte, sprang er sofort über Bord. Es schwamm gleich eine weite Strecke weg, um vom Strudel des untergehenden Schiffes nicht in die Tiefe gezogen zu werden.

Als er bereits längere Zeit im Wasser lag, erwischte er glücklich eine Hängematte, womit er sich über Wasser halten konnte. Da hörte er plötzlich, wie in der Nähe ein Ertrinkender in höchster Not ausrief: O mein Weib und meine Kinder!" Sofort schwamm er auf den Hilfesuchenden zu und überläßt ihm seine Hängematte, mit deren Hilfe sich jener solange über Wasser halten konnte, bis er gerettet wurde.

Georg schwimmt indeß weiter und diesmal gelingt es ihm, eine Schwimmweste zu erhaschen. Aber auch diese gibt er in seiner Herzengüte wieder weg, als nochmals ein verheirateter Reservist um Hilfe rief. Diese Opferwilligkeit hätte er aber beinahe mit dem Leben bezahlen müssen. Seine Stiefel waren nämlich voll Wasser gelaufen, sie auszuziehen vermochte er nicht; auch die Kleidung saugte sich voll Wasser und wurde immer schwächer. Allmählich ließen auch die Kräfte nach und Georg sank immer tiefer und tiefer. Schon hatte er alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben, als er plötzlich etwas im Rücken fühlte. Erst glaubte er, es wäre ein Ertrinkender, der sich an ihm festhalten wollte, doch wie er umsah, war es eine Lazaret-Hängematte. Er erwischte sie glücklich und schwamm mit ihrer Hilfe unter Aufsicht seiner letzten Kräfte auf das Wrack zu, von wo er gerettet wurde. Das war Gottes Hilfe in höchster Not, aber auch Gotteslohn für seinen Edelmut.

Tod durch Schlangenbiß.

Clairvaux. — Noch nie während meines zwanzigjährigen Hierseins ist die Schlangenplage so zu Tage getreten, wie die letzten zwei Jahre. Fast an allen Enden und Ecken trifft man die so giftigen Puffottern, von den Käffern Amabululu genannt. Gütig bewahrt uns bisher die göttliche Vorsehung, so daß in dieser Hinsicht niemand zu Schaden kam. Schlangenbisse kamen allerdings wiederholt vor, schon in früheren Jahren und

auch in jüngerer Zeit wieder, doch jedesmal nahm die Sache einen günstigen Verlauf.

Vor einem Monate jedoch trat ein Fall mit einem tödlichen Ausgang ein. Maru, der Sohn eines heidnischen Zauberers, trat vor ungefähr zwei Jahren in unsere Missionschule ein, ließ jedoch bald wieder davon. Er sagte, er wolle Geld verdienen und arbeitete da und dort. Bulekt suchte er auch hier um Arbeit nach, und Bruder Schaffner wurde mit ihm um den Preis eines überzähligen Ziegenbockes handelseinig. Er sollte bei der Mähmaschine die Zugtiere leiten.

Ein paar Wochen mochte er hier sein, da trat er eines Tages im Felde auf eine Puffotter, die ihm rasch über dem Knöchel zwei scharfe Bisswunden beibrachte. Bruder Nikolaus, der die Maschine bediente, leistete ihm die erste Hilfe durch Auffischen der Wunden und Ausjaugen des Giftes. Die Schwestern Krankenwärterin besorgte ein Gegengift, und ein Kaffer behandelte den Jungen nach seiner alterproben Weise. Doch diesmal wollte nichts helfen.

Da der Kraal des Patienten in der Nähe unserer Missionsstation liegt, holten ihn die Seinigen nach Hause. Am andern Tag fand die Krankenschwester bei ihrem Besuch die Puls- und Herzfältigkeit des Kranken schon äußerst schwach, weshalb sich Pater Julius, einer unserer schwarzen Priester, beeilte, ihm die hl. Taufe zu spenden. Um Mitternacht trat schon der Tod ein. Unser Trost ist, daß wenigstens seine Seele für den Himmel gewonnen wurde. So weiß schließlich die göttliche Vorsehung alles zum besten zu lenken.

Der größte seines Geschlechtes.

(Siehe untenstehendes Bild.)

Der Clou der diesjährigen Berliner Mastvieh-Ausstellung wird ein besonders ausgestellter Ochse von ganz ungeheuren Dimensionen, wie ein solcher nicht wieder so leicht gesehen werden dürfte, sein. Das enorme Tier, welches nicht als Mast-, sondern als Riesentier Beachtung verdient, hat folgende Abmessungen: Höhe 2,10 Meter, Länge 3,60 Meter, unterer Vorderhufenumfang 70 Zentimeter, Rumpfumfang 2,70 Meter, Gewicht in ge- mästetem Zustande 38 Zentner. Der Ochse, namens „Sultan“, war ein Kreuzungsprodukt von Zebu und unserer Viehklasse.

Tiroler Heldenmut.

Wer die Begeisterung der Tiroler sah, als der Kaiser die Söhne der Berge zu den Fahnen rief, der mußte die Überzeugung bekommen, daß der Heldengeist der Ahnen in der heutigen Generation ungeschwächt fortlebt und man mit Recht die Schlußstrophe des berühmten „Tiroler Schützenliedes“ von Meßner auf die Tiroler Kaiserjäger, Landesschützen und die übrigen Truppengattungen, die sich aus Tirol rekrutieren, singen kann:

Bom gleichen Eisen sind ja noch
Die Jungen wie die Alten!
Tiroler Adler, lebe hoch,
Du wirst den Kranz behalten!

Man muß sie gesehen haben, unsere Tiroler, wie sie in den Krieg zogen. In ihrer unbeschreiblichen Begeisterung, endlich einmal für ihren heiligsten Kaiser kämpfen zu dürfen, rissen sie alles mit fort. Die Militärtransporte mit Tiroler Truppen glichen wahre Triumphzüge durch die Monarchie. Die Tiroler zogen singend und jubelnd, aber auch betend in den furchtbaren Kampf.

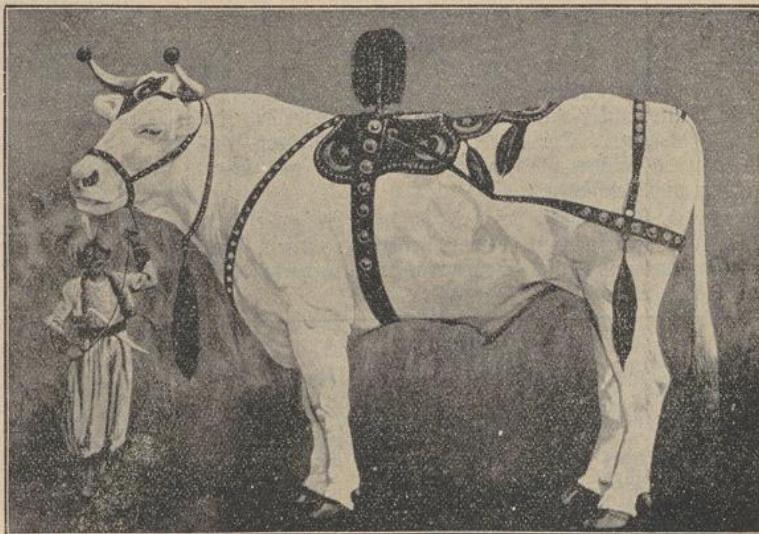
Und was sie in diesem Kriege schon geleistet haben, ist einzig dastehend. Ihre Heldenataten erregen die allgemeine Bewunderung. Die Tiroler Truppen, insbesondere die Kaiserjäger, sind schon wiederholt in den Berichten von den Kriegsschauplätzen wegen ihrer prächtigen Leistungen hervorgehoben worden. Es ist eine Elite-truppe der österreichisch-ungarischen Armee und der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich nannte sie „den Hirt der Armee“.

Allgemeine Anerkennung und Bewunderung erregen die großartigen Schieß- und Marschleistungen der Tiroler. Um den Obersten von Brosch und seine Helden-schar vom 2. Jägerregiment, der mit 2000 Mann wie vom Erdboden verschwunden scheint, hat sich ein ganzer Sagenkreis entwickelt.

Aber auch die Daheimgebliebenen zeigen sich ihrer kämpfenden und blutenden Landessöhne würdig. Ihr echtes, tiefes Gottvertrauen zeigt sich in dieser schweren Zeit der Kriegsnöt im hellsten Lichte, der Starkmut, der Opfergeist, die christliche Nächstenliebe, besiegelt die Mütter, Väter, die Alten und Jungen. Es könnten hierüber Tausende von Beispielen verzeichnet werden. Hier nur einige wenige!

In einem vom Weltverkehre ferngelegenen Gebirgs-dorf mußte eine Taglöhnerin ihre drei Söhne ins Feld ziehen lassen. Das war ein schweres Opfer für das Mutterherz. Aber begeistert für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes, sagte die alte Frau: „Und wenn keiner mehr zurück kommt — in Gottes Namen! Wenn Österreich lei (nur) siegt.“

Eine Bäuerin, ebenfalls in einem Bergdorf, verviel-fachte in dieser Zeit der Not ihre Almosen. „Geben Sie doch nicht alles her,“ sagte man ihr, „denken Sie an die Zukunft.“ — „Wenn alle leiden und darben, dann



Der größte seines Geschlechtes.

Eichhof Berlin 68.